

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postsendung: 5 fl. E. M. — Man pränumeriert in Wien im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

D e r G e i s t.

Eine Schifferzählung.



Aus dem Englischen von L. v. Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Der Kapitain ärgerte sich nicht wenig über diese Geschichten, welche die Schiffsleute sich untereinander mittheilen. Er ließ deshalb noch strengere Nachsuhungen anstellen, aber wieder war nichts zu entdecken. Er ertheilte einem jüngern Bootsmanne daher den Befehl, bei dem Verdecke eine Nacht Wache zu stehen. Auch in dieser Nacht erschien der Geist abermals, und der junge Offizier schoss nach ihm; aber die Erscheinung zerfloß in Nebel vor ihm. Seinem Auftrage zufolge theilte der Wachthabende das Abenteuer dem Kapitain mit, der abermals in allen Winkeln des Schiffes nachsuchen ließ, jedoch abermals vergeblich. Es war zu dieser Zeit nicht ein einziger Matrose an Bord, der nicht über die Erscheinung erschrocken wäre und die abergläubische Furcht hatte auch schon die Offiziere ergriffen. Endlich langte das Geschwader in Sibrattar an, und lief in die Bay von Algesträs ein, wo die Schiffe mehrere Tage vor Anker lagen, weil sie die Ankunft einiger andern abwarteten, die sie ablösen sollten. In derselben Nacht erschien der Geist Billy Morgan's wieder einem der Bootleute, reichte ihm seine Hand und verschwand nach einem üblichen Gruße wie gewöhnlich.

Es mochten wohl vierzehn Tage verlossen sein, bevor die abzulösenden Schiffe in Algesträs anlangten. Während dieser Zeit war es

dem Schiffsvolke gestattet, sich ans Ufer zu begeben. Bei einer solchen Gelegenheit traf es sich, daß ein Kamerad des Billy Morgan, Tom Brown genannt, durch eine dunkle Straße in der Vorstadt von Algiesras ging, als eine wohlbekannte Stimme ihn beim Namen rief und die Frage hinzufügte: „Kennst du deinen alten Kameraden nicht mehr?“ Tom kannte die Stimme und als er um sich blickte, stand Morgan's Geist vor ihm. Er verspürte aber keine besondere Lust, die Bekanntschaft zu erneuern. Er suchte sein Heil in der Flucht, und ohne um sich zu sehen, ob der Geist ihm folge, lief er auf das Boot zu, wo die Kameraden seiner harrten, und erzählte ihnen sein eben bestandenes Abenteuer, sobald er zu Athem gekommen war. Nach dieses Ereigniß hieß dem Kapitain nicht verschwiegen, der sich nun allmählig mehr von der Existenz Morgan's überzeugte. Er wandte sich an den Stadt-Gouverneur, der gleichfalls überall Nachsuchungen halten ließ, die aber nicht minder vergeblich ausfielen. Niemand wollte den Beschriebenen in der Stadt gesehen haben. In der nächsten Nacht kam die Gestalt wieder am Bord der Fregatte zum Vorschein, und fuhr mit seiner naßkalten Hand dem Tom Brown, welchem Morgan seine Uhr und Kleider hinterlassen hatte, über das Gesicht. Nach dieser Nacht erschien Billy abwechselnd zu verschiedenen Zeiträumen mehreren andern seiner Kameraden, zuweilen in der Stadt, häufiger am Bord der Fregatte, aber immer nur zur Nachtzeit. Er machte jedesmal Miene, seine Kameraden anzureden, aber keiner derselben besaß Muth genug, vor der Erscheinung stehen zu bleiben, um seine Mittheilung zu vernehmen. Das letzte Mal hatte man ihn in Algiesras gesehen, aber am Bord der Fregatte, wo er deutlich genug die Worte ausgesprochen: „Zu Malta werdet ihr mich wiedersehen!“ Hierauf soll er so gleich verschwunden sein.

Der Kapitain war über diese wunderbaren Begebenheiten nicht wenig erstaunt, unterließ aber doch nicht, in seinen Untersuchungen und Nachforschungen fortzufahren, in der Hoffnung, daß sich späterhin dennoch ein Schlüssel zur Aufklärung dieser räthselhaften Ereignisse finden werde. Er drohete ferner dem Schiffsvolke mit den härtesten Strafen, sollten sie auf einem erdichteten Märchen betroffen werden, und ihre Aussagen nicht mit der Wahrheit übereinstimmen. Er selbst räumte im Schiffe Alles hinweg, wo er vermuten konnte, daß Plaz genug wäre, um einen Menschen versteckt zu halten. Dennoch war es bisher unmöglich gewesen, über die Erscheinung Aufklärung zu erhalten, und die Flotte steuerte in das mittelländische Meer, um an Afrika's Küste zu kreuzen, und sodann in Malta zu landen.

Einige Wochen zuvor, als die Fregatte auf dieser Insel anlangte, und Billy's Geist seit längerer Zeit sich nicht hatte sehen lassen, war man der Meinung, daß Morgan's Schatten bereits verſöhnt ſei, oder richtiger geſagt, die früheren Vorfälle waren ſo gut als vergeſſen. Zwei Nächte nach ihrer Ankunft in Malta waren einige Matroſen in eine kleine Kneipe in dem entferntern Theil der Vorſtadt gegangen, wo ſie ſich einer tollen Luſtigkeit nach Matroſenweiſe überließen. Unter ihnen befand ſich auch der Erbe Billy Morgan's, der um vier Uhr Morgens erſt zu Bette gegangen war, und auch etwas betrunken geweſen zu ſein ſchien. Er konnte nicht genau angeben, wie lange er geſchlafen haben möchte, als er durch eine Stimme geweckt ward, die ihm ins Ohr leiſperte: „Tom, Tom! wache auf!“

Als er die Augen aufſchlug, erblickte er beim Zwieliſchte der Morgendämmerung die bleiche Geſtalt Billy Morgan's, die ſich über ſein Bett lehnte, und mit den hohlen Augen einer Leiche ihn anſtarrte. Tom rief ſogleich: „Mörder! Geiſter! Billy Morgan!“ ſo laut als er nur brüllen konnte, bis er durch ſeinen Lärm den Wirth weckte, der ſogleich herbeieilte, um die Urſache des Geſchreies zu erfahren. Tom erzählte die ganze Begebenheit, und fragte den Wirth, ob er nicht die ihm beſchriebene Perſon in ſeinem Hauſe früher bemerkt hätte? Der Wirth behauptete, Niemand geſehen zu haben, der mit Billy Morgan die geringſte Aehnlichkeit hätte, und ſeine Familie behauptete daſſelbe. Bald ward es unter dem ganzen Schiffsvolke auf der Fregatte bekannt, daß Morgan's Geiſt noch immer nicht das Feld geräumt hätte. „Himmel und Erde!“ rief der Kapitain, „iſt es möglich, daß Billy's Geiſt wieder erſchienen ſei? Werden wir dieſen Hölzlenſpuk nimmermehr los?“

Der Kapitain verſügte ſich alſobald zum Gouverneur und bat ihn, daß er durch ſeine Leute ſtrengere Nachſuchungen in der Stadt vornehmen wolle, damit Billy's Geiſt auch bei Tage einmal auffindig gemacht werde, oder gar Billy's Perſon ſelbſt, wie ihm noch wahrſcheinlicher dünkte. Noch in derſelben Nacht ertheilte der Gouverneur den Befehl, daß ſorgfältige Nachſuchungen in jedem Winkel der Stadt angeſtellt werden ſollten, aber jede Mühe war vergebens. Niemand hatte das räthſelhafte Weſen geſehen, und der Wirth des Hauſes, in welchem das Geſpenſt erſchienen war, behauptete, ſo wie ſeine ſämmtlichen Hausgenoſſen, eine ſolche Perſon, wie die vielbeſprochene, niemals erblickt zu haben. Daß die Nachſuchung nach Billy in dem Hauſe vergeblich war, iſt leicht zu denken, indem es dem Geiſte beliebte, dieſmal wieder am Bord der Fregatte zu erſcheinen, wo er abermals Tom beim Namen rief, welcher jedoch eben ſo wenig, als

früherhin, Lust zeigte, mit dem Geiste ein Gespräch anzuknüpfen, und wieder so laut brüllte, daß das Gespenst wider Willen verschwinden mußte.

Der Kapitain gerieth in Verzweiflung. Niemals war ein Mensch von einem Gespenste so anhaltend verfolgt worden. Die Schiffsmannschaft befand sich in einem solchen Zustande des Schreckens, daß, hätte ihnen zu dieser Zeit ein Korsarenschiff begegnet, sie sich dem Feinde leicht auf Gnade ergeben hätten. Billy's Geist erschien fast jede Nacht wieder auf dem Schiffe. Seine Besuche konnten sogar regelmäßig genannt werden, nur daß er eine Nacht auf dem Verdecke, die andere aber sich im Schiffsraume zeigte. Die Geschichte von Billy's Geist ward bald das Tagesgespräch in der Stadt selbst. Dieser ließ sich auch zuweilen von den Schildwachen in der Festung sehen, und eine derselben feuerte ihr Gewehr nach ihm ab, wodurch die ganze Insel in Alarm gerieth, und der Lärm sich gegen früher verzehnfachte.

Von Malta segelte die Fregatte, nachdem sie vier Wochen auf dem Meere umher gekreuzt, nach Syrakus, in der Absicht, dort eine längere Zeit zu verweilen. Sie mußten daselbst eine lange Quarantaine halten; die Schiffe wurden von den Gesundheitsbeamten sorgfältig untersucht und jeder Winkel mit Schwefel ausgeräuchert, zu nicht geringer Freude des Schiffsvolks, das davon die Vertreibung des Geistes hoffte. Diese Erwartungen wurden noch verstärkt, indem während der ganzen Dauer der Quarantaine von den Besuchen des Gespenstes nichts verlautete. Aber die erste Nacht, nachdem die Quarantaine verfloßen war, besuchte Billy abermals seinen früheren Kameraden und Erben, Tom Brown, und nachdem er ihn derb gerüthelt, tiipelte er dem Schlafenden zu: „Auf, Auf, Tom! ich muß dich wegen meiner Uhr und meiner Kleider sprechen.“

Aber Tom zeigte noch immer keine Lust, das Gespräch mit seinem alten Freunde anzuspinnen, und rief aus allen Kräften nach Hilfe; da verschwand der Geist abermals, konnte sich aber nicht erwehren, seiner Galle mit den Worten: „Du höllischer Schlingel!“ Luft zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

S p h i n g.

Räthselkranz von Heinrich Abami.

20. Sylbenräthsel.

Erste und zweite Sylbe.

Ei Fischlein, Fischlein! hüte dich,

Schon sinne ich Verderben

Bist du nicht klug, wirst du durch mich
Gar blutig müssen sterben.

D r i t t e S y l b e.

Ei Mädel! komm' zum Pfänderspiel,
Da sollst du weidlich küssen,
Denn ich erkenn' nicht Maas, noch Ziel,
Ich leb' von deinen Küssen.

D a s G a n z e.

Ei Gärtner! ich bin vieles werth
In deinem bunten Garten,
Auf H o c h z e i t deut' ich umgekehrt,
Drum sollst mich treulich warten.

21. G l e i c h n a m e.

Ich zeig' in kleinen Bildern
Die weite Erde dir;
Ich trag' ein starker Kele
Dieselbe Erd' auf mir;
Ich bin ein hohes Gebirge
Im fernen Afrika;
Such' mich beim weiblichen Puze
Und sicher find'st du mich da.

22. S y l b e n r ä t h s e l.

E r s t e u n d z w e i t e S y l b e.

Zwei Brüder sind es gleicher Art,
Die künstlich sind zusammengepaart
Und ihre Freude ist es eben,
Einander ewig nachzugeben.

D r i t t e S y l b e.

Man sagte stets, der Satanas
Verstehe durchaus keinen Spas,
Er weiß, wie wir es oft gesehen,
Necht flink mich Arme umzudrehen.

D a s G a n z e.

Aber das ist, was ich Ganzes bin,
Der hat 'nen kelen raschen Sinn

Und weiß es nicht, vor den Gefahren
Des Lebens heilig Gut zu wahren.

Auflösung der Räthsel in Nr. 28.

17. Presto. Nest. — 18. Trient. Rien. — 19. Florenz.
Lorenz.

Korrespondenz

Wien, 17. April. Lange war ich unentschlossen, ob ich die Leser des Spiegels von dem neuen Phänomen, das sich seit zwei Tagen am hiesigen literarischen Himmel zeigte, benachrichtigen soll, oder nicht; doch da ich mich denn schon einmal verpflichtet habe, jede Wiener Neuigkeit mitzutheilen, so will ich auch nicht länger mehr in meinem Entschlusse wanken. Die Schauspielerin, Ullé Augusta Schreiber, die vor mehreren Jahren der Pesther Bühne angehörte, hat sich nach dem Olymp verfliegen, und ich will's nur kurz machen — für das Leopoldstädter Theater ein Stük geschrieben. Schon seh ich den Redakteur des Spiegels, den Sezer und Drucker Lächeln, schon hör' ich von allen Dreien „Nicht möglich!“ rufen *), allein, das beirrt mich nicht im geringsten, meinen Bericht fortzusetzen. Der gedruckte Anschlagzettel verkündet einmal Ullé Schreiber als Verfasserin des Zauberspielles „Fayette Aschenbrödel,“ und damit punctum. Ich gehöre zum Unglück nicht in die Zahl ihrer Bekannten, und mir bleibt daher nichts anderes übrig als treu und wahr zu sagen, wie sich Fayette Aschenbrödel auf der Bühne ausgenommen hat. — Fräulein Aschenbrödel (einmal schon als Aschenschlößl da gewesen) ist auch in diesem Stük das alte, gute, grau gekleidete verkostene Kind, und wer Näheres von seinem Wirken und Treiben wissen will, lese nur das gedruckte Buch, der in frühern Jahren im Theater an der Wien gegebenen Oper gleichen Namens. Alles wird sich beim Durchblättern des alten Textes offenbaren, die Zweifel werden schwinden, und die grundlose Beschuldigung, als habe sich Ullé Schreiber das Stük von

*) Warum denn? Ist ja die Krone's ihr vorangegangen, und haben nicht auch Männer schon Stüke von sich aufführen lassen, von denen man es eben so wenig vermuthete?

Männerhand fertigen lassen, in Nichts zerfallen. Daß man doch dem schönen Geschlechte gar kein Dichtertalent zutrauen, und durchaus nicht glauben will, daß auch Verse aus der Feder eines Frauenzimmers fließen können! Wie ich höre, schreibt sie gegenwärtig an drei neuen Stücken zugleich. — Die Aufführung und Ausstattung der „Fayette Aschenbrödel“ war gut. Raimund als Baron Montefiascone und Landner als Dandini spielten überaus komisch. Delle. Car. Planer tanzte comme il faut. Delle. Jäger und Mad. Nohrbeck sangen zum Bewundern, und die Schreiberin des Stückes delatmirte als Aschenbrödel schöner als je.

Die Schauspieler Esclair von München und Eduard Anschütz von Ofen haben bereits den Cyclus ihrer Gastspiele im Burgtheater eröffnet — eben so hat die italienische Operngesellschaft, unter welcher sich Rubini und die Pasta befinden, mit dem Rossinischen „Dibello“ die Reihe ihrer Darstellungen begonnen. Der junge Tenorist Holzmitter ist im Laufe der Charwoche auf einige Zeit durchgegangen, und die von der Klaviervirtuosin Blahetka komponirte einaktige Oper, „Der Räuber und der Sänger,“ wäre im Kärnthnertheater beinahe durchgefallen. So! — für diesmal mag es genug sein — was Esclair, Anschütz und die Italiener leisten, soll mein nächster Bericht enthalten.

Hieronymus.

Der Nobenkourier. Nr. 16.

(Paris, 10. April 1830.)

1. Der Schirm einiger Krepphüte, die zu Longchamp erscheinen, hatte auf der Seite einen Einschnitt oder eine Deffnung, die durch ein Gazeband, in Gestalt eines Filzaks, geschlossen wird. Diese Hüte, sie seien sächsischgrün oder jonquillegelb, werden mit einem lilafarbenen Trauerweidenzweig geziert.

2. Viele italienische Strohhüte waren mit einem Hyazinthenkranz, welcher quer auf dem Vorderteil der Form gesetzt war, geziert.

3. Eine Dame trug einen Hut von himmelblauem geköperten Sammet mit einem Schirm, der an den Ohren anliegend und vorne sehr eröffnet war. Dieser Hut war mit einem Bouquet von gekräuselten Federn geziert.

4. Zwei Damen in einer vier-spännigen Kutsche trugen Reidsstrohhüte, auf denen sich drei rothe Federn erhoben, von denen zwei senkrecht waren und die dritte links auf dem Schirm lag.

5. Im Allgemeinen war der Schirm der Hüte enge, obschon eröffnet, und die Form oder das Käppchen niederig, vorzüglich von hinten.

6. Man sieht mehr Krepp- und Zeug- als Strohhüte. Die eleganteste Verzierung besteht aus zwei langen Federn. Die Bouquets werden aus mehreren Zweigen gebildet, von welchen sich einige zur Form erheben und andere zum Schirm hinabfallen. Der größte Theil war lilasfarbig, so wie es jedes Jahr die ersten Blumen Longchamps sind.

7. Man bereitet viele Kleider von einfarbigen Quingamps vor, welche ober dem Saume in Seide gestickt werden. Diese Negligés sind vortreflich, vorzüglich die Lilas mit Weiß gestickt.

8. Die Gros de Naples, welche man zu Kleidern, Ueberröcken, ja selbst zu Kapotehüten verwendet sind fast alle glacirt und haben folgende Reflexe: Dunkelblau und Malvenblau, Violet und Grün, Grün und Goldgelb, Grün und Braungelb, Judenbaumgrün und Blau, Lilas und Grün, Parnas- Rosenroth und Schwebischblau, Smaragdgrün und Gelb.

9. Einige Kleider haben auf der Brust Brandebourgs, welche einen Aufschlag bilden.

10. Bei der Benefizvorstellung der Mad. Malibran hatten die Kleider von Gros d'Orient, mit sehr voluminösen Aermeln, um das Leibchen einen schmalen Fleck, welcher sich von der Mitte gegen die Schulter zog. Dieses Collet war von einer Blonde oder einer Franse eingefasst.

11. Die Schnallen der Gürteln, welche, wegen den durchgehenden breiten Bändern, sehr hoch sind, bilden eine Schlange in der Form einer Chiffre. Diese Chiffre ist der Anfangsbuchstabe eines Familiennamens.

12. Zu Longchamp erscheinen die Stutzer in einem schwarzen Ueberroth oder in einem grünen Gehrock mit einem Sammetkragen; mit lichtgrauen Pantalons und einem Hute, dessen Form in der Höhe schmal ist.

M o d e n b i l d Nr. 17.

1. Wiener Anzug vom 15. April. Krepphut mit Blumen, Blonden und Gazebändern geziert; Kleid von schielendem Seidenstoff und mit einer Unterhemisette von Batist. — 2. Pariser Anzug vom 5. April. Hut von Gros de Naples mit Gazebändern und Weilchen geziert. Ueberroth von Gros de Berlin mit Blonden garnirt. Hemisette mit gestickten Zwischenräumen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.